

Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH
Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU
Band: 73 (1995-1996)
Heft: 17 [i.e. 19]

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

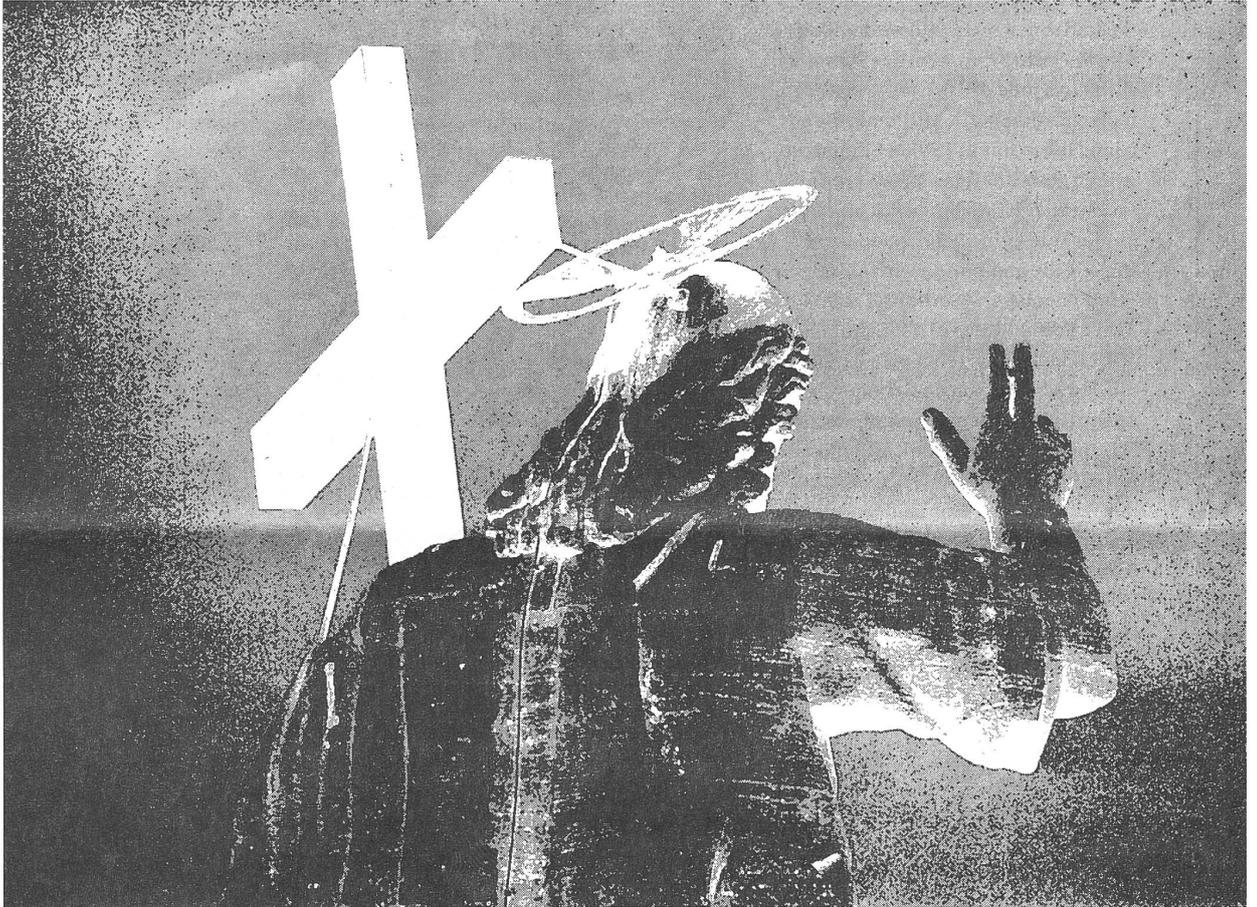
Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

73. Jg. - Nr. 17
24. November 1995
Auflage: 12000

ZÜRCHER STUDENTIN

**DIE ZEITUNG
FÜR UNI UND ETH**



Das Kreuz mit der Kirche

Irlands späte sexuelle Revolution

[Seite 8]

Frauenanlaufstelle ***Mit halber Kraft voraus*** [Seite 3]

Studizeitung ***Die Leiden des jungen G*** [Seite 7]

Gerber ***dankt für seine Nicht-Wahl*** [Seiten 2, 5 und 14]

Irland gehört zwar zur EU, hält aber als letztes Land in Europa am Scheidungsverbot fest, das sogar noch in der Verfassung steht. Die Regierung will nun mit Unterstützung aller Parteien diesen Artikel ändern und eine gesetzliche Scheidung möglich machen.

Ein leichtes Unternehmen, würde man meinen. Vorbei sind die Zeiten, in denen Geschiedene – insbesondere Frauen – gesellschaftlich geächtet waren und ihnen in der Messe das heilige Brot verwehrt wurde. In der Schweiz wird etwa jede dritte Ehe geschieden, und im Dreieinhalb-Millionen-Land Irland leben heute 75'000 Ehepartnerinnen getrennt (eine Wiederverheiratung aber ist verboten). Scheidungskinder sind keine bemitleidenswerte Einzelfälle mehr und – wie zahlreiche Studien belegen – verhalten sich «ganz normal, auch in der Schule».

Dennoch erwartet man in Irland an diesem Abstimmungswochenende ein knappes Ja zur Verfassungsänderung. Zu lange bedeutete der Katholizismus Rebellion und Abgrenzung gegenüber den reformierten Engländern, und zu fest sind die Gebote der katholischen Kirche, die eine Scheidung als schwere Sünde ansieht, in der irischen Gesellschaft verankert.

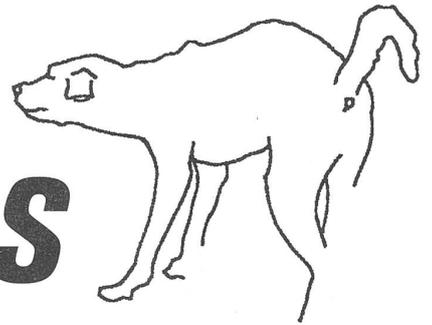
Mit einer Liberalisierung der Scheidung könnte sich Irland einerseits auf das europäische Niveau heben, andererseits aber auch die Grenzen zwischen Staat und Kirche deutlicher ziehen. Und, was vor allem wichtig ist: Irlands Frauen würden eine Absage an ein patriarchalisches Gesetz erteilen, das zwar vorgibt, zum Schutz der Frau zu sein, in Tat und Wahrheit aber einengt, indem der Ehefrau eine begrenzte soziale Rolle zugewiesen wird, und sie ins schiefe Licht rücken lässt, sobald sie aus diesem «göttlichen Bund» austritt.

Ohne Ehe keine Scheidung. Wieder einmal Gelegenheit über den Sinn, vor allem aber auch Unsinn der Institution Ehe nachzudenken: denn die Liebe – das ist eine Binsenwahrheit – lässt sich weder gesetzlich festlegen, noch festhalten oder verbieten.

Rebecca Buchmüller

Siehe dazu auch «Irland: Keine Kinder mehr für den Papst», Seite 8

CHIENS ECRASÉS



SCHEISSFREUNDLICHE ...

Achtung, die allmorgendliche Schlummertramfahrt ist gefährdet. Nicht pöbelnde Alkoholikerinnen oder bekiffte Pubertierende gefährden unsere letzten voruniversitären Ruheminuten, sondern der *Tramchauffeur* selbst. Ein fröhlich-aufgewecktes «Guete Morge mitenand» ist man sich ja mittlerweile gewöhnt, aber dass sich einer dieser Blaumänner als Wetterfrosch versteht und den Fahrgästen deswegen die persönliche Prognose durch die Lautsprecher entgegenschmettert, ist schon eine besondere Dienstleistung. Doch nicht genug; um uns aufzumuntern, erzählt der bärtige Mittfünfziger (Ausschau halten!) auch noch einen Witz («Wännier da so ängschtönd, chan ich d'Haizig ja abschalte!»). Zwei Stationen später kommt er auch noch auf die originelle Idee, die Fahrgäste mit Sardinien zu vergleichen...

In anderen Städten zu studieren, scheint ebenfalls keine Lösung zu sein, denn ein ZS-Redaktor soll einen ähnhlich unter Kontaktarmut leidenden Busfahrer in Basel angetroffen haben. **fg**

... VEREINAHMTE ...

Das *Tagblatt der Stadt Zürich* berichtet nicht nur über den «Revolutionären Aufbau» – endlich wieder böse Kommunistinnen in der Stadt, die zu allem noch in schönen Räumen hausen und denen die Polizei nichts anhaben kann (Andere Linke, die SP und so, haben nämlich den Staatsschutz lahmgelegt) – sondern auch über andere zutiefst subversive Meinungen.

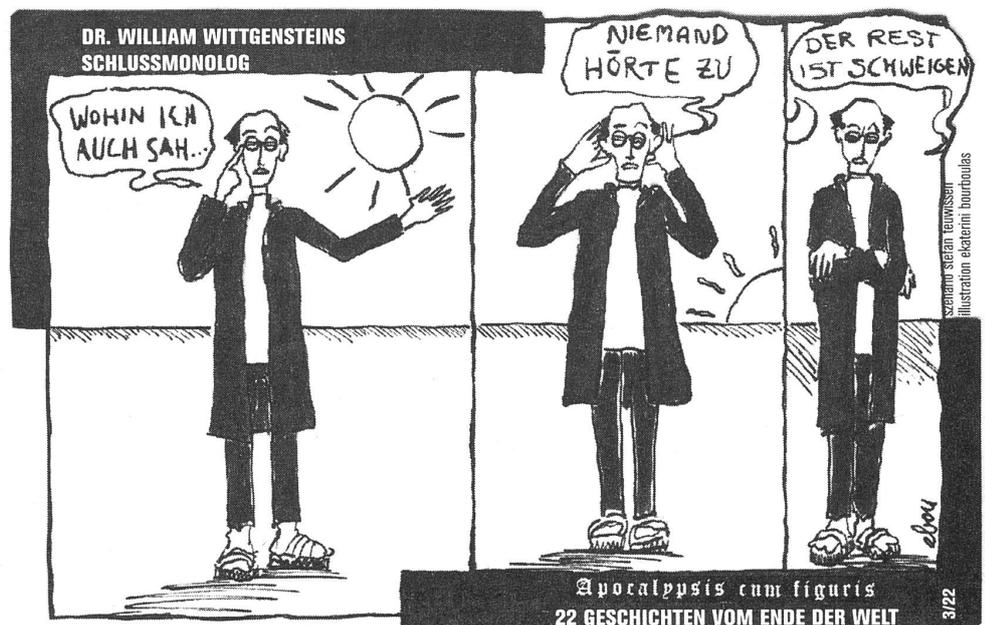
So ist vom angehenden Stadtrat *Rolf Gerber* zu lesen, sein liebster Zürcher Schriftsteller sei Niklaus Meienberg. Dass Gerber von N. M. mehr kennt als dessen Liebesgedichte darf doch vermutet werden. Wir hoffen, dass N. M. sich nicht nur im Grab umdrehen wird, sondern noch einmal – ein letztes Mal – seinen heiligen Zorn ausgiessen wird. Wir würden ihn so dringend brauchen! Gerade jetzt! **fe**

... UND GEEGERBTE

Als Musterexemplar plastischer Chirurgie präsentiert sich in unserem Briefkasten und auf den Plakatwänden der oben sich selbst outende Literaturfreund. Im Film «Die Körperfresser kommen» bemächtigen sich Mutantinnen – aus riesigen Samenkörnern geschlüpft – der eingeschlafenen Menschen. Die Zweifel erhärten sich, dass schon andere SVP Exponentinnen – *Maurer, Furrer* und *Toni B.* – so ihr Unwesen trieben. Erfolgreich dabei bis anhin nur «Lovely Rita» Furrer. Also, liebe Wählenden, seid wachsam und schickt Rolf Gerber zurück ins All.

Allerdings können wir nicht dafür garantieren, dass *Gerber I* (das Original) zurückkehren wird. Und wenn, dann wohl dergestalt, wie er sich in dieser ZS auf Seite 5 präsentiert. Zerknüllt, faltengezeichnet, gegerbt.

(Päpstliches) PS: «Im Anfang war das Wort, heisst es schon in der Bibel, und in den Namen steckt die ganze Magie. Oder: Du kannst aus gegerbtem Leder keine kinderpozarte Haut machen und wirst deshalb mit Nichtwahl bestraft.» So christlich, das zu glauben, sind die chiens écrasés alleweil. **fe**



FRAUENANLAUFSTELLE NEU BESETZT! KRIMI ZU ENDE?

Nach dem Weggang der früheren Frauenbeauftragten Sylvia Derrer schien die Frauenanlaufstelle in Gefahr. Nach zahlreichem Bemühen verschiedener Gruppen wurde Mitte September in der NZZ eine 50%-Stelle ausgeschrieben. Ist jetzt alles in Butter?

Schwarzseherinnen hatten nach dem Weggang von Sylvia Derrer schlimmste Szenarien ausgemalt; die Frauenanlaufstelle könnte wieder einer Mitarbeiterin des Rektorats angehängt werden, oder die Stelle würde gar ganz aufgehoben. Sylvia Derrer war ja vor allem als juristische Mitarbeiterin des Rektorats angestellt, ihre Nachfolge sollte aber ein Mann antreten. Doch Rektor H.H. Schmidt versicherte in einem Brief an die Gleichstellungskommission: «Sollte diese Anstellung zustandekommen, wäre die Frage der Frauenanlaufstelle und deren Sekretariat neu anzugehen. Sollte es in diese Richtung gehen, würde ich mich freuen, zusammen mit einer Delegation Ihrer Kommission eine Lösung finden zu können.» Die Gleichstellungskommission zeigte sich dennoch skeptisch und forderte, dass die neue Frauenbeauftragte zu 100% angestellt werde, das Recht an Sitzungen des Senatsausschuss und der Unileitung teilzunehmen haben würde und bis zum Wintersemester 1995/96 besetzt werden müsse.

Verhinderter Skandal

Der Skandal indes sollte nicht stattfinden. Eine offizielle Stelle wurde ausgeschrieben, in der Zwischenzeit betreut das Prorektorat für Lehre und Forschung die Frauenanlaufstelle. Doch auf inoffizieller Ebene meldeten sich Zweiflerinnen. IQ=9 zog eine wenig optimistische Zwischenbilanz: «Gerade bezüglich des Aktionsradius der zukünftigen Frauenbeauftragten ist vieles noch unklar (...) Ansonsten herrscht Konzeptlosigkeit: Eine konsequente

Einbindung der Frauenbeauftragten in die Uni-Strukturen ist nicht geplant und steht für eine Einzelkämpferin mit 50-Stellenprozenten offensichtlich auch gar nicht zur Diskussion». Grund genug,



Frauenfragen out?

zwei Monate nach dem Erscheinen des Inserates genauer nachzufragen.

Die Stelle sei vergeben,

hiess es aus dem Prorektorat für Lehre und Forschung. Viel mehr liess sich nicht in Erfahrung bringen, es sei noch nicht offiziell, man müsse warten, bis die Stelle angetreten werde. Die zukünftige Konzeption der Stelle und das Auswahlverfahren und alles, was sonst noch interessiert hätte, liess sich hier nicht in Erfahrung bringen. Wir sollten warten, bis die

Stelle angetreten werde, also bis zum Januar 1996, und dann direkt mit der neuen Frauenbeauftragten sprechen. Über das Pflichtenheft könne die Gleichstellungskommission besser Bescheid geben.

Die neue Präsidentin der Gleichstellungskommission Frau Prof. Dr. Ballmer-Cao – das Präsidium war bis Ende Juni 95 noch vakant – zeigte sich gesprächiger. Sie hätten nicht alles erreicht, was wünschenswert sei, aber sie seien zufrieden. Es hätten sich etwa vierzig Personen für die Stelle gemeldet, davon sehr viele kompetente und interessante Kandidaturen. Die Gleichstellungskommission habe im Auswahlgremium zwei von fünf Sitzen besetzt. Man habe sich sehr schnell einigen können. Frau Ballmer meinte auch, dass das Verfahren sehr fair gewesen sei.

Die neue Frauenbeauftragte wird keine Juristin sein. «Sie wird aber andere, nötige Voraussetzungen mitbringen. Wichtig ist vor allem, dass sie Erfahrungen hat, diplomatisch mit Menschen umgehen kann, aber trotzdem Power hat.» Die Frauenanlaufstelle ist als Ombuds- und Beratungsstelle gedacht. In einem Jahr sei es wichtig, Bilanz zu ziehen.

Und an anderen Unis? Die Uni Bern ist mit ihren 200-Stellenprozenten der unerreichbare Traum aller Zürcher Frauenförderinnen. Das Pflichtenheft beinhaltet Förderung einer angemessenen Frauenvertretung auf allen Ebenen der Uni, Beratung und Infos für Frauen, Förderung der Frauenforschung und anderes. Doch den drei Frauen in Bern droht ab dem Januar 1996 der Abbau von Stellenprozenten; die allgemeine Sparwut und das Gefühl, Frauenförderung sei ein Luxus, scheint auch in Bern Einzug zu halten.

Die ETH Zürich ist mit hundert Stellenprozenten hier der

Uni klar überlegen. Silvia Wyler ist als Gleichstellungsbeauftragte im Personaldienst tätig und Katharina von Salis übt in der Frauenanlaufstelle eine Beraterinnenfunktion aus. Die beiden arbeiten jedoch zusammen, teilen sich ein Büro und setzen sich ein für mehr Frauen an der ETH – und zwar als Studis, im Mittelbau und im Lehrkörper – und in der Öffentlichkeitsarbeit. Ausserdem gehen sie auf studierende und arbeitende Mütter und Väter ein. Für die ETH-Studentinnen wird also gesorgt.

Fribourg hingegen bekundet Mühe mit Frauenfragen, sie ist die einzige Uni ohne Frauenanlaufstelle. Es gibt zwar eine universitäre Kommission für Frauenfragen, die sich allerdings öfters als wenig erfolgreich erwiesen hat.

Ausblick: Friede, Freude, Eierkuchen?

Die Situation an der Uni scheint zwar entschärft, doch besteht kein Anlass für Freudentaumel. Die prekäre Finanzlage des Kantons könnte auch in Zukunft eine Gefahr für die Frauenanlaufstelle sein. Frau Ballmer von der Gleichstellungskommission empfindet die 50 Stellenprocente (100 wurden gefordert) angesichts der finanziellen Probleme als Erfolg. Sie spricht von einem Schritt in die richtige Richtung.

Trotzdem wird wohl auch in Zukunft ein wachsames Auge gefragt sein: Die momentane Debatte des Regierungsrates des Kantons Zürichs über die Abschaffung oder Kürzung der kantonalen Fachstelle für Frauenfragen, die Abschaffung des Zuger Gleichstellungsbüros oder die Schliessung des Oltener Frauenhauses; diese Beispiele zeigen deutlich, dass das Interesse gegenüber Frauen und Gleichstellungsfragen abnimmt. Eine Übersättigung scheint sich breit zu machen. Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Frauenförderung und Hochkonjunktur stellt sich. Dabei zeigt die Geschichte immer wieder, dass speziell die Frauen unter der Rezession zu leiden haben. Wäre da nicht eher vermehrte Frauenförderung angebracht?

Min Li Marti
Bild: Chrig Perron

Sie, was Sie sind.

Der Pfefferland-Verlag bringt Sie gross heraus! Wenn Sie gerne jemandem im Guten oder im Bösen, anonym oder mit Namen, Ihre Meinung sagen möchten, dann bestellen Sie bitte die Unterlagen.

JA, ich will einen Beitrag zu diesem Buch schreiben. Unterlagen bitte an:

Vorname _____

Name _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Pfefferland-Verlag,
Horneggstrasse 15, 8034 Zürich

Sie suchen Lehrbücher und CD-ROMs?

Bei uns finden Sie alles über

- Medizin
- Psychologie
- Naturwissenschaften

*Wir freuen uns
auf Ihren Besuch
gleich um die Ecke
beim Schauspielhaus!*



**Buchhandlung
Hans Huber**

Zeltweg 6 • 8032 Zürich
Telefon 01 252 33 60 • Telefax 01 252 86 18

Nur 1.07/Min.



Live-Kontakte für Gays auf 156

Plauderbox 5353	Boys Dating 5310
Erstkontakt 5311	Paare 5312
Boys -25 5316	Züri-Boys 5322
Gays 40+ 5340	Französisch 5665
Softgays 5313	Italienisch 5257
Hardgays 5317	TV/TS 5319
SM/Leder 5318	10 Boys 5320
Bi-Boys 5314	Flüsterbox 5333

Für modische Frisuren

Herrensalon



Chrigi

C. Püntener-Imhoff
Schaffhauserstr. 127
beim Milchbuck
8057 Zürich
Tel. 363 44 42

Montag geschlossen

Di-Fr: 8.30-12.45 / 13.30-18.30

Sa: 8.00-12.00

Für Studenten mit Legi immer 15% Rabatt

**PC
SECOND-HAND®**

157 30 29 Fr. 1.49 p. Min.
inkl. MWST

Infos: Fon 01 - 280 28 28

Der interaktive Occasionsmarkt
für alles rund um den PC

Die Zeitung für Uni und ETH

Inserate: 01 261 05 70

Täglich frisch,
täglich fleischlos:
essen & trinken
in unseren

Cafeterias & Mensen

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Zahmed. Institut	Plattenstr. 11
Betr.-Wirt. Inst.	Plattenstr. 14/20
Deutsches Sem.	Rämistr. 76
Juristisches Institut	Freiestr. 36

Uni Irchel	Strickhofareal
Vet.-Med. Inst.	Winterthurerstr. 260

Bot. Garten	Zollikerstr. 107
HSA Fluntern	Zürichbergstr. 196

...und ein Lächeln dazu.



ZFV-Unternehmungen
Die Zürcher Gastronomiegruppe

**MAC
SECOND-HAND®**

157 30 28 Fr. 1.49 p. Min.
inkl. MWST

Infos: Fon 01 - 280 28 28

Der interaktive Occasionsmarkt
für alles rund um den Mac

STUDIENLITERATUR
GEISTESWISSENSCHAFTEN
GERMANISTIK · GESCHICHTE
PHILOSOPHIE · SOZIOLOGIE
PSYCHOLOGIE · PÄDAGOGIK
**BUCHHANDLUNG
RUTH DANGEL**
BELLETRISTIK · REISEN
LITERATUR CHINA · JAPAN
NEUERSCHEINUNGEN
ENGLISH BOOK SERVICE
TASCHENBÜCHER

**STUDIENLITERATUR
ZU DEN UNI-
VERANSTALTUNGEN**

**LITERARISCHER
AKZESS**

**LINGUISTISCHER
AKZESS**

**ALLE TITEL
VORRÄTIG**

MÜHLEASSE 27 CH-8001 ZÜRICH
TEL. 01/252 03 29 FAX 01/252 03 47

Spitzenmarken für wenig Mäuse.



DAS ULTIMATIVE KATERFRÜHSTÜCK

Bar ce Luna präsentiert», ein knallgelber Flyer liegt appetitlich auf meinem Schreibtisch. «Das Katerfrühstück mit politischer Realsatire, Mauro Machallesnach, Toni der Versagermeister und Rolfgerberkäsli in den Radischensalat.» Und darunter eines jener unwohlbekannteren Inserate mit der fahnenschwingenden Sonne und den drei omnipräsenten Lettern: SVP. So kommt es, dass ich mich an diesem teuflisch kalten Samstagmorgen vor dem Hotel International wiederfinde, wie ein paar hundert AHV-Teenager auch.

«Hast du das gelesen, das mit der Di?» Im Saal wird bereits angeregt quer über die Tische hinweg debattiert: «Ist doch alles dummes Zeug mit diesen Tretminen. Die sollten lieber etwas mehr über diese fremden Fötzel schreiben.» Ein Kaffeelöffel fällt zu Boden. «Ach, Fräulein, ich möchte noch einen Kaffee, und einen sauberen Löffel.» Die kenianische Bedienung sprintet los und stösst beinahe mit einer der Protectas-Uniformen zusammen – hier ist die Welt der drei Buchstaben noch in Ordnung.

Das Gruselkabinett

Mittlerweile haben sich die Hauptakteure auf dem Podium breitgemacht: Rolf Gerber (Kandidat für den Regierungsrat), Toni Bortoluzzi, (Nur-Nationalrat), Mauro Tuena (Präsi der Jungen SVP) und Thomas Meier (Gemeinderat). Rolf Gerber sieht etwas bleich aus, wo ist nur seine Plakat-Bräune geblieben? «Herzlich Willkommen im wunderschönen Hotel International im Herzen von Oerlikon zu unserem Puure-Zmorge.» Thomas Meier ist offensichtlich gut gelaunt und er möchte keine Zeit vergeuden. «Lassen Sie mich Ihnen unseren überparteilichen Kandidaten für den Regierungsrat vorstellen. Er kam 1952 im Kreis 6 zur Welt. Deshalb ist er auch der einzige Städter, der für den Regierungsrat kandidiert.» Ob er wohl weiss, dass Vreni Müller-Hemmi nur ein paar Meter von der Stadtgrenze entfernt wohnt? Wahrscheinlich schon. Und dass sie in die Stadt umziehen möchte? Wen hier interessiert das schon.

«Er ist Vater von drei schulpflichtigen Kindern.» Mann, Hauptmann und Papi, das interessiert hier.

Und dann spricht er zu uns, erläutert in knappen, unmissverständlichen Sätzen seine Linie und Auffassungen: «Wenn ich meinen Kindern beim Musizieren zuhöre, dann ist das auch Kultur. Und es kostet nichts.» Er spricht gerade über Kulturförderung. «Nichts kann ausgeklammert werden, auch nicht die Kultur oder die Bildung.» Da waren es schon zwei. Bald schon sind alle Punkte auf dem Wahlprospekt abgehakt und das Wortgewitter zieht weiter.

Zu Mauro Tuena. Er nimmt sich heute der Drogen an. Das Hirn zerfressen würde es, dieses «Äxtasi». Und Hasch sei sowieso und überhaupt die Einstiegsdroge. «Diese Substanzen machen den Körper kaputt.» Ein Raunen geht durch den Saal. Kopfnickend gräbt der grauhaarige Mann mir gegenüber seinen Rössli-Stumpfen aus. Fehlt nur noch der Flachmann mit Kirsch dazu. Jaja, eine Sauerei sei das.

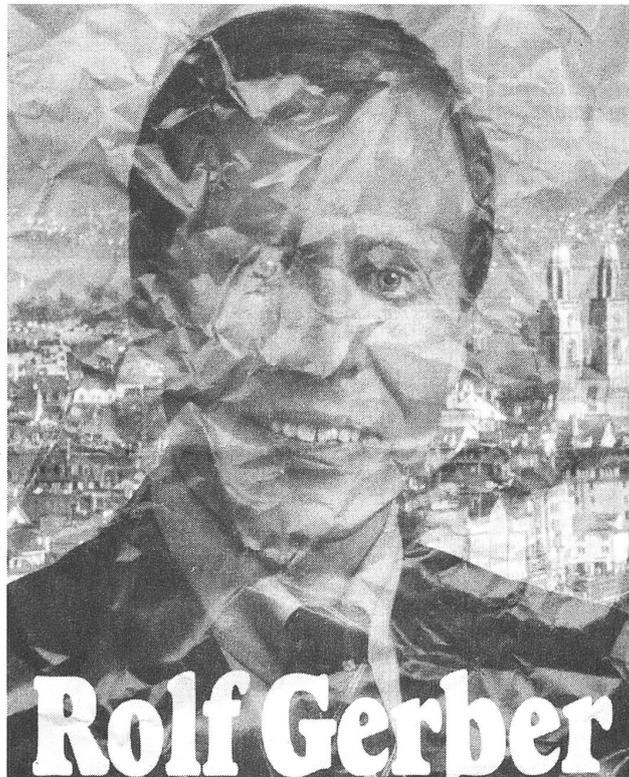
«Sie sehen, auch unser Nachwuchs ist sehr engagiert.» Und auch schon sehr polemisch. Die Reihe ist jetzt an Toni Bortoluzzi. Sein Votum ist etwa doppelt so lang, wie die bisherigen zusammen und hat aber nur etwa halb so viel Inhalt. Macht nichts, die Hälfte von nichts bleibt nichts. «... für eine drogenfreie Jugend gehe zu weit, das ist doch blödes Züüg ...» Mauro Tuena bohrt sich ungeduldig in der Nase, während sein Idol beinahe stoisch seinen Monolog abspult. «... sogenannten Sozialarbeiter, können Abhängige sogar

ihre Drogen auf die Qualität hin prüfen lassen ...» Das alles koste Unsummen und nütze nichts. Alles Versager und Taugenichtse, diese Sozialarbeiter. «... wie Sie

Leute lernen schnell, alles läuft wie geplant. Das Trio Infernale, insbesondere Toni aus A. am A., redet und redet und redet, ohne etwas zu sagen. Hat sich Mauro Tu-

ena wohl schon einmal gefragt, warum er immer so jämmerliche Listenplätze bekommt? Er sucht immer noch mit dem Zeigefinger nach seinem Hirn. Thomas Meier liest noch schnell einen Brief vor: «So ein Zufall, der Schreiber heisst auch Gerber.» Es geht um den Strassenbau. Wie praktisch, genau darüber wollte «unser» Gerber sowieso noch ein paar Parolen fallen lassen.

Und schon ist der Zauber vorbei. «Vielen Dank für Ihr Erscheinen. Und bitte nicht vergessen, Rolf Gerber ...» – mit 'e' und ohne Bindestrich – «... auf den Wahlzettel am Sonntag.» Dann grosses Stuhlrücken, das Gruselkabinett löst



Gerade noch vor dem Papierkorb gerettet.

wissen.» Sie nicken. Endlich ist Pause.

Halbzeit

Eine multikulturelle Armee «Fräuleins» und «He-du-da's» schiebt die Brötchen, Käse- und Aufschnittplatten gleich wagenweise herein. Und die Kapelle Schuler/Holzer spielt dazu; ab und zu treffen sie sogar die richtigen Töne.

«Im zweiten Teil haben Sie die Möglichkeit, den anwesenden Politikern Fragen zu stellen. Dazu werden Sie später kaum mehr Gelegenheit haben, wenn Rolf Gerber im Regierungsrat ist, sein Terminkalender ist schon jetzt zum Bersten voll.» Zwei, drei Voten, alle in diesem unverwechselbaren Tonfall, die

sich auf.

Mit Gänsehaut sitze ich im Bus, aber es ist nicht die Kälte, die mich fröstelt. Es ist das Wissen darum, dass ich als Wochenaufenthalter nichts gegen ihn unternehmen kann. Aber Du kannst, vielleicht, hoffentlich. Bitte, wähle Vreni Müller-Hemmi. Ich lade Dich dafür zum nächsten Katerfrühstück ein.

Sven Schwyn

Sven Schwyn ist Redaktor bei der ZS und studiert daneben an der Uni Germanistik und Anglistik – so gut es geht jedenfalls.

Veranstaltungen der «Bar ce Luna» werden im Wochenkalender bekanntgegeben; es sind u.a. Lesungen und ein Sommer-Kino geplant.

**BAR
ce
LUNA**

EINE ZEITUNG VERSCHWINDET

Mit siebzehn Jahren war die Germanistikzeitung «G» die älteste Institutszeitschrift an der Universität Zürich. Nach 58 Nummern stellt sie nun diesen Herbst ihr Erscheinen ein. Damit verschwindet mehr als nur eine Altpapier-schleuder von der Bildfläche: Der Tod des «G» ist symptomatisch für die Entwicklung der Universität hin zum unverbindlichen Bildungs-Shoppingcenter.

Aufklärung sei der Austritt des Menschen aus der «selbstverschuldeten Unmündigkeit», postulierte der Philosoph Immanuel Kant vor gut zweihundert Jahren. Unmündig wiederum sei der Mensch, wenn er darauf verzichte, sich seines «Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen». Das Anliegen der Germanistikzeitung «G» war so gesehen ein zutiefst aufklärerisches: Die Redaktorinnen des «G» glaubten nämlich daran, dass sich die Germanistikstudentinnen doch eigentlich auch für Fragen interessieren müssten, die über das obligatorisch Verlangte hinausgehen. Solche Ansichten waren wohl schon bei der Gründung des «G» in den 70er Jahren Wunschdenken – heute scheinen sie bloss noch Illusion. Es stellt sich die Frage nach den Hintergründen.

Höhenflug und Niedergang

Gegründet worden war der «G» 1977. Die Redaktion bestand bis zum Schluss aus Studierenden, die die Zeitung in Gratisarbeit herausgaben. Jahrelang diente der «G» als Sprachrohr der Fachschaft, thematisierte Themen, die im normalen Seminarbetrieb zu kurz kamen und versorgte das Deutsche Seminar mit Klatsch und Hintergrundinformationen. Ihren Höhepunkt erreichte die Zeitschrift Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre, als mit Heften zu Schwerpunkten wie «1968», «Literatur und Armeeabschaffung» und «feministische Literaturwissenschaft» Themen aufgegriffen wurden, die einem grossen Teil der Studierenden unter den Nägeln brannte. In den folgenden Jahren wurde es aber für die Redaktion immer schwieriger, neue Mitarbeiterinnen zu finden, die Zeitung wirkte bald einmal konzeptlos, der Umschlag wurde grau und grauer, und die nicht verkauften Hefte stapelten sich meterhoch im Zimmer der Fachschaft.

Das Verschwinden des «G» war deshalb alles andere als eine

Überraschung. «Der Gesang eines sterbenden Schwans muss nicht unbedingt schön anzuhören sein, und doch hat sich die austerbende Gattung der G-RedaktorInnen einmal mehr darum bemüht, Wissenswertes und Unterhaltendes in gefälliger Form pünktlich zu Semesterbeginn zu präsentieren.» Dieser Satz eröffnete im Mai 1992 das Editorial der 52. Ausgabe des «G» und brachte das Grundproblem des Blattes auf den Punkt: Einerseits das Bemühen der Redaktion, eine ansprechende Zeitschrift zu machen, und andererseits ihre immer grösser werdende Mühe, sich damit im Gegenwind des universitären Zeitgeistes zu behaupten. Gut drei Jahre später, im Herbst 95 verliess dann schliesslich auch der letzte ver-

bliebene Redaktor das sinkende Schiff.

dass es den «G» nicht mehr gibt», meint Felicitas Zürcher vom Vorstand der Germanistinnen-Fachschaft. «Wenn ich mir die letzten Nummern anschau, dann denke ich mir: lieber gar keine Zeitung als so eine.» Für die Fachschaft stellt sich nun aber das Problem, wie sie die Studentinnen über ihre Aktivitäten informiert. Ein Fachschafts-Infoblatt ist in Diskussion, beschlossen ist aber noch nichts. «Und vielleicht», so Zürcher, «schafft das Verschwinden des «G» auch Raum für die Lancierung einer neuen Institutszei-

ten Semester, der angibt, die Zeitschrift kaum gekauft, und wenn, dann nicht gelesen zu haben. Eine andere Studentin wiederum würde es zwar begrüssen, wenn es wieder eine Germanistikzeitung gäbe, die Hintergrundinformationen und Insiderstories bringt, aber sie selbst hätte keine Zeit, sich für ein solches Projekt zu engagieren: «Wegen dem Studium.»

Diese Argumente sind immer wieder zu hören: kein Interesse, keine Zeit. Fast scheint es, als bestehe ein reziprokes Verhältnis zwischen steigender Studienzeit und sinkendem Engagement. Ganz nach dem Motto: Wenn man schon so lange an der Uni ist, dann wenigstens nicht ganz so intensiv. So kommt es, dass nicht nur der «G» am Desinteresse der Studentinnen gescheitert ist, auch andere universitäre Organisationen wie der VSU oder die Amnesty-Hochschulgruppe kämpfen gegenwärtig mit Nachwuchsproblemen. Die Universität hat sich zum Shoppingcenter gewandelt, in dem man seine persönliche Ausbildung möglichst schmerzlos konsumiert (sich unter Umständen auch einmal als Ladendiebin betätigt), aber sich ansonsten nicht ernsthaft engagiert.

Die Uni, die sie verdienen

Dies führt zu der paradoxen Situation, dass es ausgerechnet ein Professor ist, der von allen Befragten das Verschwinden des «G» am meisten bedauert. Der Literaturprofessor Ulrich Stadler meint jedoch: «Man kann eine solche Sache nicht erzwingen. Die Leute müssen selber merken, dass hier ein Bedürfnis besteht.»

Gerade ein solches Bedürfnis scheint aber beim Gros der Studierenden nicht mehr zu bestehen. Postmodern-stromlinienförmig schleusen sie sich durchs Studium. Und erhalten deshalb genau die Uni, die sie verdienen.



G

1968: Nur ein Mythos?

43/44

Doppelnummer

Mai 1988

Preis 3.-

bliebene Redaktor das sinkende Schiff.

Fast eine Erlösung

Vor diesem Hintergrund wirkt das Eingehen der Zeitung fast wie eine Erlösung: «Im Moment finde ich es gar nicht so schlimm,

mit unverbrauchten Leuten.»

Wie steht es aber mit der breiten Masse der Studis? Haben sie das Verschwinden ihrer Zeitschrift überhaupt bemerkt? «Der «G»? Nein, ich habe nicht mitbekommen, dass er nicht mehr existiert», meint ein Student im fünf-

Christof Dejung

KEINE KINDER MEHR FÜR DEN PAPST

Irland wird oft als letzte Bastion des Katholizismus in Westeuropa angesehen. Tatsächlich ist der sonntägliche Messgang bei den Irinnen im europäischen Vergleich immer noch sehr beliebt, doch auch die Irinnen werden der katholischen Kirche gegenüber immer kritischer.

«Wir wollen nicht alljährlich ein Kind gebären, um den Papst glücklich zu machen», sagt Esther Foley in einem Interview über die Beziehung der Kirche, der Institution des Göttlichen, zum weiblichen Geschlecht. «Die Kirche hat nicht viel mit der Realität zu tun, in der wir leben», doppelt Loretta O'Miochan nach, «dessen werden sich viele Leute hier bewusst, und sie fällen ihre Entscheidungen mehr nach dem persönlichen Gutdünken als den Gesetzen des Vatikans folgend.»

Loretta und Esther leben in den staatlich finanzierten und vom Sozialdienst zugewiesenen Reihenhäusern von Ballyfermot, einem Aussenviertel Dublins. Sie sind zwei Frauen, die sich glücklich schätzen, dass ihre Männer nicht wie die meisten anderen im Quartier arbeitslos sind. Loretta hat vier, Esther zwei Kinder. «Das reicht mir, damit muss sich der Papst zufriedengeden», lacht Esther. Wie Esther denken heute viele Frauen in Dublin. Sie haben nicht mehr viel mit der Generation ihrer Eltern gemein, die auf den Gebrauch von Verhütungsmitteln verzichtete und grösstenteils bereit war, ihre Töchter zu verurteilen, weil sie nicht nach den Gesetzen und Regeln der Kirche lebten.

Aus dem Bus, mit dem man nach Ballyfermot gelangt, scheint das Quartier fast schon idyllisch. Kleine, individuell hergerichtete Reihenhäuser blicken auf umliegende Grünflächen, auf denen sich Ponys tummeln. Nachts jedoch verwandeln sich die Strassen in ein gefährliches Pflaster: Herumlungernde Jugendbanden betäuben sich mit billigem Whisky, harten Drogen oder einer Mischung aus beidem und machen die Gegend unsicher. Da kann es schon mal vorkommen, dass ein Gemeinschaftshaus dem Vandalismus zum Opfer fällt oder die Bäume vor dem Haus des Pfarrers in Brand gesteckt werden. Abends trauen sich die Frauen nicht mehr allein auf die Strasse, auch die Taxifahrerinnen begeben sich nur ungern in diese Quartiere. Zu oft wurden Autos von Steinen und anderen Wurfgeschossen getroffen, die Jugendlichen in ihrer aggressiven Langeweile auf sie abfeuern.

Ohne Perspektive fluchen

«Neunzig Prozent der Leute, die hier wohnen, sind arbeitslos», erzählt Schwester Bernadette, die Koordinatorin des Familienzentrums in Ballyfermot. «Wer kann es da den Jugendlichen verübeln, dass sie in dieser Perspektivlosigkeit dumme Sachen machen?» Bernadette Rooney ist ein Mitglied des katholischen Ordens der «Legion of Mary». Der Priester in Ballyfermot hatte

um eine Hilfskraft gebeten, die sich im Quartier um die Frauen kümmern könnte. Schwester Bernadette, die schon Erfahrung auf diesem Gebiet hatte, liess sich in einem Haus in der Strasse nieder. Ihre Nachbarinnen waren zunächst skeptisch: «Was will denn die Nonne da? Jetzt können wir auf der Strasse nicht mal mehr in Ruhe fluchen.»

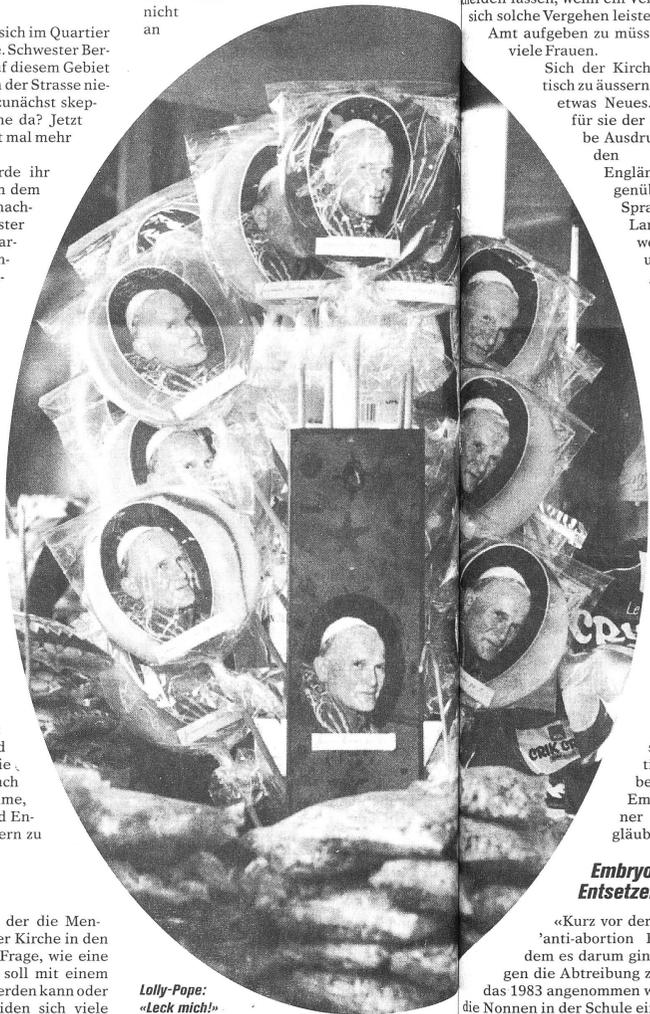
Doch nach einer Weile wurde ihr Haus zu einem offenen Haus, in dem Kochkurse und gemütliche Teenachmittage stattfanden. Schwester Bernadette ging es vor allem darum, die Frauen zusammenzubringen und mit ihnen ausserhalb ihrer Häuser und von den Kindern ungestört, etwas zu unternehmen. Sie sollten sich kennenlernen und Freundinnen werden, damit sie sich in Notsituationen gegenseitig helfen könnten. Die Frauen schätzen das sehr und treffen sich regelmässig im mittlerweile neu errichteten Zentrum, das das Haus der Ordensschwester ersetzt.

«Ich habe kaum jemanden gekannt», erzählt Monika O'Flannaghan, «als mir die Sozialhilfe dieses Haus für mich, meinen arbeitslosen Mann und unsere zwei Kinder zugesprochen hat. Aus diesem Grund habe ich mich so sehr auf die Kinder konzentriert, dass ich kaum aus dem Haus gekommen bin.» Zudem sei ihr Mann den ganzen Tag schlecht gelaunt in der Stube rumgehockt und habe ferngesehen. Seitdem sie aber Freundinnen habe und auch mehr aus dem Haus herauskomme, habe sie viel mehr Schwung und Energie, auch etwas mit den Kindern zu unternehmen.

Kritik an der Kirche

Aus dieser Realität heraus, in der die Menschen leben, sind die Gesetze der Kirche in den Hintergrund getreten. Bei der Frage, wie eine Frau all ihre Kinder ernähren soll mit einem Mann, der jederzeit entlassen werden kann oder gar keine Arbeit hat, entscheiden sich viele

Frauen – Kirche hin oder her – für die Pille. Sie wird den Frauen in den Kliniken problemlos und ohne viel Aufhebens verschrieben, falls der eigene Hausarzt aus religiös-ethischen Gründen diese nicht an



Lolly-Pope: «Leck mich!»

eine Patientinnen abgeben möchte, was immer sich oft vorkommt.

Auch die kirchlichen Skandale, die in den letzten Jahren in Irland aufgedeckt wurden, lösten Skepsis gegenüber der Kirche aus. Einen Bischof, der Alimente für seinen in den Staaten lebenden Sohn bezahlen muss und mittlerweile die Mission abgeschoben wurde, nahmen die Frauen mit einem wohlwollenden Schmunzeln hin. Doch der Mönch, der mehrmals Minderjährige sexuell missbraucht hatte und von der Kirche – trotz deren Kenntnis davon – wieder in verschiedene Gemeinden geschickt wurde, liess ihnen dann doch sauer auf. «Weshalb soll ich auf die Pille verzichten oder mich nicht scheiden lassen, wenn ein Vertreter der Kirche sich solche Vergehen leisten kann, ohne sein Amt aufgeben zu müssen?» fragten sich viele Frauen.

Sich der Kirche gegenüber kritisch zu äussern ist für die Irinnen etwas Neues. Lange Zeit war für sie der katholische Glaube Ausdruck der Rebellion den herrschenden Engländerinnen gegenüber. «Unsere Sprache und unser Land können sie uns wegnehmen, aber unseren Glauben geben wir nicht auf», lautete lange Zeit die Devise. Zwar ist das Schulsystem heute in staatlichen Händen, doch viele der Irinnen gingen noch zu Ordensschwestern in die Schule. Für viele ist es deshalb schwierig, eine Nonne oder einen Pfarrer, die immer Autoritätspersonen darstellen, in Frage zu stellen. Sich von den Fesseln der Kirche zu lösen, und diese kritisieren zu können, bedeutet eine Emanzipation aus einer langen Tradition gläubigen Gehorsams.

Embryonales Entsetzen

«Kurz vor der Abstimmung des 'anti-abortion Referendums', in dem es darum ging, die Gesetze gegen die Abtreibung zu bestätigen, und das 1983 angenommen wurde, zeigten uns die Nonnen in der Schule einen menschlichen

Embryo im Glas», erinnert sich die 25jährige Anne. «Ob wir wollten, dass unsere Kinder so endeten? Natürlich waren wir damals noch zu jung um abzustimmen, aber wenn ich gekonnt hätte, hätte auch ich ein Nein in die Urne geworfen.» Heute denkt Anne sehr kritisch über ihre Erziehung. Sie wäre damals lieber an eine gemischte Schule mit weltlichen Lehrerinnen gegangen, doch die Eltern waren dagegen. Später setzte sie jedoch ihren eigenen Willen durch und studierte am früher protestantischen Trinity College anstatt am katholischen University College of Dublin, das alle ihre Geschwister besuchten. In der Unterschicht und unter gebildeten Jugendlichen werden kritische Stimmen der Kirche gegenüber immer lauter. Die jungen Leute werden mündig und wollen selber die Weichen für ihre Zukunft legen, ohne auf die Gesetze der Kirche Rücksicht zu nehmen. Das schliesst nicht aus, dass sie sich selber dennoch für sehr katholisch und für weniger gottlos halten als die Katholikinnen in England oder auf dem Kontinent.

Männerorden zur Rettung ungeborener Kinder

Es gibt aber eine Mittelschicht und viele ältere Leute, die immer noch sehr papsttreu sind. Sie wollen an herkömmlichen Werten festhalten und engagieren sich politisch und öffentlich sehr stark für ein katholisches Irland. So gibt es beispielsweise den geheimen Orden der Ritter des Heiligen Kolumban (The Knights of St. Columban). Dieser Männerorden – in der Struktur etwa mit dem Opus Dei vergleichbar – setzt sich aus einflussreichen Männern aus Politik, Wirtschaft und Religion zusammen. Einzelne Mitglieder gründeten schon verschiedene Komitees zur Rettung ungeborener Kinder und gegen den freien Zugang zu Verhütungsmitteln. In der Öffentlichkeit bekennen sie ihre Zugehörigkeit zu diesem Orden nicht und vermögen so, trotz geringer Mitgliederzahl, viel Aufhebens um ihre Aktionen zu machen. Ein besonders eifriges Mitglied dieses Ordens veröffentlichte beispielsweise Leserbriefe in einer irischen Zeitung unter verschiedenen Namen: einmal unter seinem englischen, dann unter seinem irischen und sogar unter demjenigen seiner Kinder.

Die offizielle Kirche in Irland gibt sich ebenfalls sehr konservativ und papsttreu. Pfarrer und Kleriker, die sich dagegen auflehnen oder es wagen, die offizielle Kirche öffentlich zu kritisieren, erhalten ein Publikationsverbot oder es wird ihnen nahegelegt, aus der Kirche auszutreten. Dennoch bemühen sich viele Kleriker an der Basis um einen Dialog mit ihrer Gemeinde. War es bis vor kurzem noch üblich, getrennten Ehepaaren (eine Scheidung ist in Irland ja fast unmöglich) kein heiliges Brot zu geben, so kommt dies heute nur noch bei sehr konservativen Pfarrern vor.

Die modernen und fortschrittlichen Kleriker fühlen sich aber von ihrer Kirche weitgehend im Stich gelassen. Es gibt für sie keine Weisungen, wie mit den aktuellen Problemen der Leute umgegangen werden soll. So ist es denn auch nicht verwunderlich, dass viele Eigeninitiativen aus Verbindungen von Basisklerikern mit religiösen Leuten entstehen, von denen die offizielle Kirche bislang aber nicht viel weiss.

Pfarrer Brendan, der Pfarrer von Ballyfermot, weiss nicht, was er einer Kirche voller Frauen sagen soll angesichts der kirchlichen Diskriminierung

den Frauen gegenüber. Persönlich wäre er auch dafür, dass Frauen Pfarrerrinnen werden können – aber so genau möchte er es dann doch wieder nicht gesagt haben.

Text: Stephanie Boschung
Bild: Rebecca Buchmüller

STILBLÜTEN AUS DEM PARAGRAPHEN-JUNGLE

Abtreibung

1861 «Person Act»: Eine Frau, die abtreibt und jede Person, die ihr dabei hilft, kann zu lebenslänglicher Haft verurteilt werden.

1983 «Anti-Abortion Amendment»: Das Recht des ungeborenen Kindes wird explizit der Verfassung hinzugefügt. Dieser Schritt stellt eine Bestätigung des Abtreibungsverbots von 1861 dar. Nach diesem «amendment» geht die Organisation «Society for the Protection of the Unborn Child» gerichtlich gegen irische Kliniken vor, die Adressen von Abtreibungskliniken in England an irische Frauen weitergeben.

1992 «X-case»: Ein 14-jähriges Mädchen, das vergewaltigt wurde, wird zunächst die Ausreise verweigert, da angenommen wird, sie werde nach England fahren, um abzutreiben. Schliesslich wird ihr die Ausreise dann doch gewährt. Solche Fälle sollen immer wieder vorkommen, doch sie werden oft nicht publik.

Jährlich geben über 10'000 Frauen bei Abtreibungen in englischen Kliniken eine irische Heimadresse an.

Scheidung

1922 Der irische Staat stellt die erste eigene Gesetzgebung auf (nach der Kolonisation Englands); zu dieser Zeit existiert noch kein Verbot für die Scheidung.

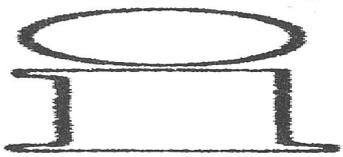
1937 In der Verfassung, die in diesem Jahr angenommen wird, wird das Verbot zur Scheidung Bestandteil des Gesetzes.

1986 «Divorce-Referendum»: Ein erster Versuch, die Scheidung zu legalisieren, wird mit 63% Nein- zu 36% Ja-Stimmen verworfen.

1995 Eine weitere Abstimmung zur Aufhebung des Scheidungsverbots findet heute Freitag, 24. November, statt.

stb

INFO-ABC



AIDS

Aids-Hilfe Schweiz: AHS, Beratung und Auskünfte, Zurlindenstr. 134, Tel. 462 30 77

AUSLANDERINNEN

Beratung für ausländische Studierende von Uni und ETH: im VSU-Büro, Rämistr. 62 (2. Stock). Do 17-18.30 oder nach Vereinbarung. Tel. 262 31 40

BEHINDERT

Beratungsstelle für Studierende mit einer Behinderung

Dr. Judith Hollenweger, Institut für Sonderpädagogik, Hirschengraben 48, 8001 Zürich, 257 31 22

Gruppe behindertes Studieren

Regelmässige Treffen von Behinderten und Nicht-behinderten. Infos 257 31 22

ESSEN/KOCHEN/BAR

«Beiz» EHG+AKI: Fr 12.15. →Kirche

Pudding Palace: Frauen kochen für Frauen, Frauenzentrum, Di, Mi 12-22; Do, Fr 18-22. Tel. 271 56 98. →Frauen

Frauenbar: Frauenz. (→Frauen), Fr ab 22

Café «Centro»: HAZ, Fr 19.30. →Schwule

Frauenmittag: AKI/EHG →Frauen

FACHVEREINE UNI

Biologie: Di 12, BiUZ-Zimmer, Irchel

Geschichte: Büro Uni-HG 280, Di 12-13

Jus: Büro, Rämistr. 66/3. Stock, offen Di 12.15-13.30

Psychologie: Büro, Rämistr. 66, 2. Stock, Infostelle: Tips & Scripts Di 16.15 - 18, Do 12.15 - 14. FAPS-Büro: Info- und Anlaufstelle des Fachvereins PPsychologie Mi 14.15 - 16.15, Tel. 261 13 64

FRAUEN

AMAZORA, Uni-Frauen: c/o VSU, Pf. 321, 8028 Zürich.

VESADA: Verein der ETHZ-Studentinnen, -Assistentinnen, -Dozentinnen, -Absolventinnen. ETH-Zentrum, 8092 ZH. Do 12-13 im →StuZ, Tel. 632 54 86

Frauenraum: im →StuZ, betreut von →VESADA, zu StuZ-Öffnungszeiten.

Frauenzentrum: Mattengasse 27, Tel. 272 88 44. INFRA - Infostelle für Frauen, Di 15-19.30. Frauenbibliothek: Di-Fr 18-20. Frauenambulatorium: Beratung zu frauenspez. Gesundheitsfragen und gynäkologischen Problemen. Tel. 272 77 50 →Lesben; Essen; Rechtsberatung

Nottelefon für vergewaltigte Frauen: Zürich: Tel. 291 46 46, Mo-Fr 10-19, Fr/Sa-Nacht: für Notfälle 24-08, Tel. 291 48 41; Winterthur: Tel. 052/213 61 61, Mo-Fr 15-19

GOTTESDIENSTE

EHG und AKI: Mittagsgebet Do 12.30-12.50 in der Predigerkirche

AKI-Messe: Gemeindegottesdienst: Do 19.15 im AKI, →Kirche, Studenten- und Akademikergottesdienst: So 20 in der Liebfrauen.

Studentengottesdienst von Campus für Christus: Friedenskirche Hirschengraben 52, Do 19

Treffpunkt-Gottesdienst Uni/ETH: Bibelgruppe für Studierende, Zeltthofkirche, Zeltweg 18, Di 19.30

INTERKONTINENTALES

Kommission für Entwicklungsfragen KfE VSU/ VSETH: Leonhardstr. 15, Tel. 632 47 22, Fax 261 05 42. Sitzung: Mo 19; Bibliothek (auch Infos über Drittweltprod.): tägl. 12-13, Zi A 73, Polyterrasse

KINDER

Kinderhütendienst «Spielchischtä»: Plattenstr. 17, Tel. 257 38 97. Mo-Fr 8-18.15

Irchelkinderkrippe der Gen. Student. Kinderkrippe: Bülachstr. 13, Tel. 311 67 78, Mo-Fr 7.30-19.30, ganz- oder halbtags.

KIRCHE

EHG Evangelische Hochschulgemeinde: Auf der Mauer 6, Tel. 251 44 10 →Gottesdienste; Essen; Frauen

ESG-Evangelische Studiengemeinschaft: an den Zürcher Hochschulen. AGs zu interdisziplinären, ethischen, philosophischen und theologischen Grundlagenfragen. Voltastr. 58, 8044 ZH, Tel. 252 33 77

AKI - Katholisches Akademiehaus: Hirschengraben 86, Tel. 261 99 50

Campus für Christus: Universitätsstr. 67, Tel. 362 95 44

KRANKENKASSE

Krankenkassenberatung KraBe VSU/ETH: Kostenlose, unabhängige studentische Beratung für Studierende zur Krankenversicherung. ETH-Hauptgebäude D60.1 (ehemaliger KKH-Schalter), Tel. 632 20 63, Di-Do 12.15-14.

LESBEN

Beratungsstelle für lesb. Frauen: (→) Frauenzentr. Tel. 272 73 71, Do 18-20

HAZ-Lesbengruppe: Di ab 20.00, HAZ 3. Stock, Tel. 271 22 50. →Schwule

Amazora-Lesbentreff: jeden Mittwoch 12.15-14.00, Rämistr. 66, z&h-Büro

MITFAHRZENTRALE

Vermittlung von Fahrgelegenheiten u. Fahrgästen: Leonhardstr. 15. Mo-Fr 12-13. Tel. 632 56 17

MUSIK/TANZ

Offenes Singen im Chor AKI: weltl. und geistlich, Hirschengraben 86, Mo 19

ZABI schwule/lesbische Disco: StuZ, →Fr 23-3. →Schwule, HAZ

Tango-Keller: offenes Tango-Tanzen im Quartierhaus 5, Sihlquai 115, Mo 21

RECHTSBERATUNG

Rechtsberatungskommission ReBeKo VSU/VSETH: Rechtsberatung von Studierenden für Studierende. Für VSU/VSETH-Mitglieder gratis. StuZ, Leonhardstr. 19, Mi 12-14 →StuZ

Rechtsberatung von Frauen für Frauen: Frauenzentr. Di 15-19.30. →Frauen

SCHWULE

«zart & heftig» Schwules Hochschulforum Zürich: Rämistr. 66, 3. Stock. Z&h Nachtessen jeden letzten Do im Monat 19.30, Centro Sihlquai 67 →HAZ

Beratungstelefon für Homosexuelle: Tel. 271 70 11, Di 20-22

Spot 25: Schwule Jugendgruppe, Mi ab 20.00, →HAZ. Info-Tape: 273 11 77.

HAZ - Homosexuelle Arbeitsgruppen Zürich: Begegnungszentrum für Lesben und Schwule, Sihlquai 67, 3. Stock, Tel. 271 22 50, Pf. 7088, 8023 ZH, Di-Fr 19-23; So 12-14 Brunch. Schwulbibliothek: Di, Mi 20-21. →Essen; Lesben; Musik/Tanz

SELBSTHILFEGRUPPEN

Selbsthilfe für Ess-, Brech- und Mager-süchtige: (Overeaters Anonymous), Obmannamtsg. 15, Mo 18, Do 12.15, So 17.30, Do 19.30; English spoken meeting, Cramerstr. 7, Montag 18.30

STIPENDIEN

Stipendienberatungskommission StipeKo VSETH/VSU: Beratg. unabhängig von kantonalen Stellen. →StuZ, 2. Stock, Tel. 632 54 88, Do 10-13.30

STUZ

Studentisches Zentrum: Leonhardstr. 19 Betriebsleitung im 2.St. Tel. 632 52 39 Informationen und Raumvermietung: Di, Do 11.30-14, Mi 14.30-17.30

StuZ-Foyer: geöffnet Mo-Fr 9-18

UMWELT

Umweltkommission UmKo VSETH: Büro Universitätsstr. 19, InteressentInnen bei Thomas melden: Tel. 451 32 84

Umko-umverkehrTH: Komitee an der ETH zur Unterstützung der eidg. Initiative zur Halbierung des motorisierten Strassenverkehrs. InteressentInnen melden sich bei Philippe Schenkel: Tel. 363 96 86

VSETH

Verband der Studierenden an der ETH ZH: Sekretariat: Leonhardstr. 15, Tel. 632 42 98, Di-Fr 12-15; Semesterferien: nur Di und Do. Wöchentliches Treffen Do 12.15 →Interkontinentales, Rechtsberatung, Stipendien, StuZ, Umwelt

VSU

Verband Studierender an der Universität ZH: Rämistr. 62, Tel. 262 31 40, Fax 262 31 45, Mo-Fr 12-14. Briefe: Postfach 321, 8028 ZH. →AusländerInnen, Europa, Frauen, Interkontinentales, Rechtsberatung, Stipendien

ZS

Zürcher Studentin: Zeitung für Uni und ETH, Rämistr. 62, Tel. 261 05 54, Sitzungen Di 17.30-19 Redaktionsschluss Montagmorgen



Öhi Vinzenz Padrutt

Lieber Öhi,

bislang prägten zwei grosse Leidenschaftlichkeiten mein Leben: die Mathematik und die Literatur. Diese Woche ist eine dritte dazugestossen. Andera heisst sie und verbindet in wunderbarer Weise meine bisherigen Lebensgenüsse. Zum ersten Mal begegnete ich der Mathematiklehrerin meiner Träume unverhofft bei mir zu Hause. Auf Seite drei. Und für die restlichen 290 Seiten des Buches «Die Liebe zur Mathematik» durfte ich mich als ihr stiller Begleiter wähen. Jetzt aber, da ich Wolfgang Kochs Buch zu Ende gelesen habe, spüre ich einen jähen Stich in meiner Herzgegend und verspüre keinen sehnlischeren Wunsch, als weiterhin Andera durch ihr abenteuerliches Leben zu begleiten. Wie aber kann ich sie finden, mein lieber Öhi, wenn doch die einzige Informationsquelle, der Autor des Buches, seit vier Jahren tot ist?

Dein Martin

Lieber Martin,

Dein Fall hat sich auf sonderbare Weise gelöst. Letztthin habe ich im «Echo der Berge» gelesen, dass das Seite 3-Girl sein 25jähriges Jubiläum feiern konnte. Was ursprünglich nur als sonniger Lückenbüsser für die vom Londoner Regenwetter arg gebeulteten the Sun-Leser gedacht war, wurde zu einer Institution, ohne die manch Männlein nicht mehr leben könnte. So auch Prof. Dr. W. Koch (Lieblingsgericht Röschi & Bartwurst, drei Massanzüge, Jungeselle und Mathematiker). Er hat sein Mathebuch mit einem der ersten Seite 3-Girl verschönert. Deine Andrea, die in Wirklichkeit Anne heisst, ist - tut mir wirklich leid - Ohren-Charly's kleine Schwester. Sie wollte sich auf diese Weise vom einengenden Elternhaus befreien. Nach ein paar turbulenten Jahren hat sie sich zur Ruhe gesetzt und fröhnt dem eigentlichen Windsor-Hobby: Jagd nach Liebesabenteuern. Well, take it easy, färb Dir die Haare rot und gib Dich als Reitlehrer aus, und Du wirst Dich durch die heissesten high-society Abenteuer reiten.

Dein Öhi



Quartalsinfo für Uni und ETH
 Inserate: 261 05 70

SHORT CUTS



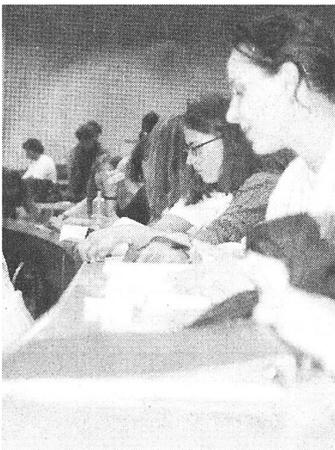
ZUSAMMEN-ARBEIT DER UNIS

Die Universitäten Bern und Basel bieten in diesem Semester erstmals gemeinsam ein umfangreiches Weiterbildungsprogramm an. Noch einen Schritt weiter in Richtung Kooperation der Hochschulen geht das MPH-Studium für öffentliche Gesundheit, das die Unis Basel, Bern und Zürich gemeinsam ermöglichen.

Sechzig Seiten umfasst das neue Semesterprogramm der Berner und Basler Koordinationsstellen für Weiterbildung; die Kurse richten sich unter anderem an Gemeindeverwalter, Pfarrerinnen, Ingenieurinnen und Marketing-Spezialistinnen, an Lehrkräfte, Diplomatinen, Veterinärinnen und Psychologinnen an – ein breites Spektrum von qualifizierten Berufsleuten also. Museologie, Europa-Politik, Medizinische Radiologie, Psychologische Testdiagnostik, Migration, Seelsorge im Strafvollzug – die Auswahl an Weiterbildungen ist weit gefächert und praxisnah.

Die Forderung nach universitärer Weiterbildung ist seit dreissig Jahren auf dem Tisch; bereits in seinem ersten Ausbaubericht Anfang der sechziger Jahre griff der Schweizerische Wissenschaftsrat das Thema auf. Verschiedene

Hochschulen in der Deutsch- und Westschweiz bieten zwar Nachdiplomstudien an, aber das breitgefächerte Kursangebot konnte erst realisiert werden, als der Bund im Rahmen der Weiterbildungsof-



Wird teamwork nun Gross geschrieben?

fensive für den Zeitraum von 1990 bis 1996 Mittel zur Verfügung stellte. Damit hat sich Weiterbildung als universitäre Aufgabe neben Forschung und Lehre etabliert.

Die Kursdauer variiert von 20 bis 600 Stunden; es gibt Einzelkurse, Programme zu Bildungspolitik, allgemeiner Ökologie und

pädagogisch-didaktischen Fragen sowie Nachdiplomstudien mit Diplomabschluss oder Zertifikaten. Die Kurse sind modular aufgebaut und berufsbegleitend, richten sich also an Leute, die im Berufsleben stehen und ihre Fortbildung nur tage- oder blockweise absolvieren können. Die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind zwischen 30 und 40 Jahre alt; eine Alterslimite gibt's allerdings nicht. Auch ein Hochschul- oder Fachhochschulabschluss ist nicht einziges Zulassungskriterium.

Programme und Auskünfte: Koordinationsstelle für Weiterbildung, Falkenplatz 16, 3D12 Bern, Tel. 631 39 28.

(TA), Bild ZS-Archiv

»KEIN GENTECH-IMPERIALISMUS DER ETH«

In einer Gegendarstellung wehrt sich Professor Dr. Ingo Potrykus gegen den im «Polykum» erhobenen Vorwurf, der transgene Reis, den die ETH entwickle, sei zu Schaden der betroffenen Bevölkerung auf den Philippinen. Ihre Arbeit trage vielmehr zum «Überleben von Millionen von Menschen bei».

Die Gespräche um Genetik, Wirtschaft, Macht und Ethik, werden spätestens am 18. Dezember wiederaufgenommen. Dann nämlich findet am Poly eine kontraktuelle Veranstaltung zum Thema statt.

(polykum, PD)

DER
FAX
VOM



Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

MOBILITÄT

Am 6. Dezember findet um 12 Uhr in der Aula HG eine Informationsveranstaltung der Mobilitätsstelle statt.

Bekanntlich wird ab dem SS 96 das Erasmus vom Sokratesprogramm abgelöst. Die Schweiz ist durch ihr politisches Abseitsstehen von der EU auch im Bereich der Bildung betroffen. Deshalb ergibt sich für das akademische Jahr 96/97 eine Lücke in der Teilnahme am Sokratesprogramm, da die Schweiz an der bereits jetzt startenden Vorbereitungsphase offiziell nicht teilnehmen kann. An der Veranstaltung wird Frau Farkas von der Mobilitätsstelle Uni Zürich über den derzeitigen Stand der Dinge informieren. Wir sind gespannt.

Und nun einmal mehr der obligate Aufruf an alle bis jetzt verhinderten Aktivis:

Wer sich für Unipolitik im Bereich Mobilität interessiert oder Fragen dazu hat, kann sich beim VSU melden. Die AGBiPo sucht nach wie vor MitstreiterInnen.

Viele Grüsse

EUER VSU

Der VSU lädt ein zum Fachrat

Für alle Fachvereine, Fachratsdelegierte und alle, die sonst Interesse haben

29. November 1995
18.15 Uhr

Raum 152, Hauptgebäude
Uni Zentrum

See you
Euer VSU

Reklame

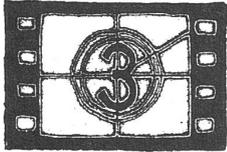
Fahrstunden
ab Fr. 72.-
im Abo

Verkehrskunde Fr. 220.-

strebel

Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

MOVIE



THE DEAD ZONE

Donnerstag, 30.11. 19.30 Uhr im Audi F7, ETH-Hauptgebäude

USA 1983, Regie: David Cronenberg, nach dem gleichnamigen Roman von Stephen King, mit Christopher Walken, Brooke Adams u.v.a.

John Smith ist – wie schon sein Name vermuten lässt – ein durchwegs braver Durchschnittsamerikaner. Er unterrichtet Englisch an einer Schule, wo er auch seine Freundin kennenlernt. Die beiden lieben sich über alles. Eines Nachts, als Johnny von Sarah nach Hause kehrt, wird er in einen schrecklichen Autounfall verwickelt. Schnitt. Wir sehen wie Johnny in einer Klinik die Augen öffnet. Als seine Eltern ihn besuchen, kommen sie ihm seltsam gealtert vor. Seine Mutter gesteht, was ihm der Arzt vorerst verheimlichen wollte: Johnny lag ganze fünf Jahre im Koma und wird das Gehen mühsam wieder lernen müssen. Doch nicht nur das. Er entdeckt, dass er seit dem Unfall hellseherische Fähigkeiten entwickelt hat, die sich von alleine einstellen, wenn er jemanden berührt. Zuerst scheint diese Gabe völlig harmlos, sein Psychiater steht ihm zur Seite. Allmählich stellt sich diese Fähigkeit als Fluch heraus. Die Presse bekommt Wind davon, und bald weiss ganz Amerika von der Sensation. Tausende von Ratsuchenden wenden sich an Johnny. Immer wieder wird er vor die Entscheidung gestellt, seine Fähigkeit zum Wohl der Allgemeinheit einzusetzen. Er entdeckt, dass er eben nicht nur die Zukunft vor-

aussehen kann, sondern die Macht hat, das Gesehene zu verhindern. Eben die «Dead Zone», die Zeit zwischen Vision und Wirklichkeit, in die er eingreifen kann. Johnny zieht sich aus der Öffentlichkeit zurück, denn das Hellsehen zehrt an seiner Gesundheit und lässt ihn um Jahre altern. Als er zufällig dem populistischen Präsidentschaftskandidaten Greg Stillson die Hand schüttelt, sieht er Schreckliches voraus: dieser Mann wird einen Atomkrieg verursachen. Johnny muss ganz auf sich gestellt entscheiden, ob er diese schreckliche Vision verhindern kann...

«Dead Zone» ist kein Film, der mit oberflächlichen Horroreffekten operiert. Im Gegenteil: der Horror, den Johnny erlebt, hat seinen Ursprung in der grauen Normalität des Alltags und manifestiert sich in den Zukunftsvisionen, die er hautnah miterlebt. Nur er kann sehen, was sich hinter den harmlosen amerikanischen Fassaden versteckt. Christopher Walken als Johnny verkörpert mit seinem zurückhaltenden Schauspiel den braven Mann von nebenan, der ohne es zu wollen mit seiner übernatürlichen Fähigkeit konfrontiert wird, die er kaum bewältigen kann. Auch die Nebenrollen sind hervorragend besetzt. Cronenbergs «Dead Zone» kommt ohne überflüssige Gewalt aus und ist eine der besten King-Verfilmungen.

Daliah Kohn

UNDERGROUND

Belgrad, 1941: Bei einem Bombenangriff brechen Tiere aus einem Zoo aus, der stotternde Wärter Ivan rettet das Schimpansenbaby Soni und beweist die restlichen sterbenden Tiere. Er kann die Bombardierung, den Krieg nicht verstehen. Sein Bruder Marko schlägt jedoch mit Waffenhandel und Goldschiebereien Kapital aus diesem Krieg. Blacky hilft seinem Freund Marko, aber als er in Streit

gerät mit dem Liebhaber seiner Liebhaberin Natalija, einem Nazi, wird es gefährlich. Blacky, Ivan und andere Partisanen flüchten – ohne Marko und Natalija – in einen Keller. Als der Krieg beendet ist, lässt Marko die Partisanen im Glauben, Belgrad sei immer noch unter der Naziherrschaft. Marko steigt unter Tito zu einem mächtigen Mithelfer auf, Natalija ist inzwischen seine Frau und wird als kreischende Schauspielerin von der ganzen Nation vergöttert. Der von Belgrads Bevölkerung totgegelobte Blacky wird zum Natio-

slawonien, 1991: Blacky führt eine Kommandoeinheit im Jugoslawienkrieg, Marko und Natalija werden von Interpol gesucht, Ivan kehrt nach einem Ausbruch aus der Anstalt in seine Heimat zurück. Es kommt zum fatalen Ende, doch die Figuren finden sich im Tod wieder und feiern ein fulminantes Freudenfest.

Soweit ein Teil der verworrenen Handlung von Emir Kusturicas Film «Underground». Doch was zählt, sind die Charaktere. Durchwegs überzeugend gespielt, verkörpern Marko, Natalija, Ivan und

Blacky verschiedene Interessen wie Gier, Lust, Liebe, Geltungsbedürfnis. Aber über allem steht der Krieg. In friedlichen Zeiten wird den Kellerbewohnerinnen Zerbombung vorgetauscht, so dass für sie ihr ganzes Leben zum Krieg wird. Blacky kämpft im Slawonien der 90er Jahre immer noch gegen Faschisten; für ihn ist die



Ivan mit seinem Schimpansen Soni

nalheld emporstilisiert und schamlos von Marko hintergangen. Natalija und Marko pendeln zwischen Untergrund und moderner Welt; obwohl Natalija das Lügegebilde kritisiert, unternimmt sie nichts dagegen. Als ein Teil der Kellerbewohnerinnen 1961 schliesslich ausbricht, finden sie sich in der «modernen» Welt nicht zurecht. Ivan gerät auf der Suche nach seinem Schimpansen durch ein unterirdisches Tunnelsystem nach Berlin, wo er in eine psychische Anstalt eingewiesen wird. Blacky glaubt immer noch gegen Nazis kämpfen zu müssen und stösst ausgerechnet auf die Verfilmung seines eigenen Lebens.

Zeit stehengeblieben. Kusturicas knapp dreistündiger Film zeigt neben persönlichem Schicksal auch die Absurdität des immer wiederkehrenden Krieges. Er tut dies jedoch nicht moralisch, sondern mit Ironie und Witz. Dass sich ein so heikles Thema wie Krieg und Witz nicht unbedingt widersprechen müssen, weiss man spätestens seit Lubitsch' «To be or not to be»; Kusturica beweist es mit «Underground» nochmals. Die Goldene Palme von Cannes hat er sich jedenfalls mit diesem ereignisreichen, bunten und anregenden Film verdient.

Flavia Giorgetta

«Underground» läuft im Piccadilly

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, wöchentlich während des Semesters

24. NOVEMBER 1995

73. Jahrgang, Nr. 19

Auflage: 12 000 Ex.

Adresse: Rämistr. 62, 8001

Herausgeber und Verlag

Adresse: Medien Verein ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon u. Fax: 01 / 261 05 56

Redaktion und Layout

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich Telefon: 01 / 261 05 54
Fax: 01 / 261 05 56

Rebecca Buchmüller (rb), Felix Epper (fe), Flavia Giorgetta (fg), Sven Schwyn (gen), Eva-Maria Würth (em)

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 27. November '95

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert. Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

Layoutkonzept: Thomas Lehmann

Druck: Ropress, Zürich

Titelbild: Montage: Eva-Maria Würth; Foto: Rebecca Buchmüller

Inserate

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56

Nat Bächtold Di 9.00-11.30, Do 9.00-13.00

Tarif: 1994/95 PC: 80-26 209-2

Inserateschluss der übernächsten Ausgabe: 25. November '95

Keine ZS mehr verpassen?

Sofort Talon einsenden!

- Ich abonniere die ZS ab sofort und bezahle Fr. 29.- im Jahr.
 Ich abonniere die ZS und bin ab sofort Gönnerin. Ihr seid mir Fr. wert.

Vorname

Name

Strasse

PLZ, Ort

ASB

GESCHICHTEN AUS DEM GIFTSCHRANK

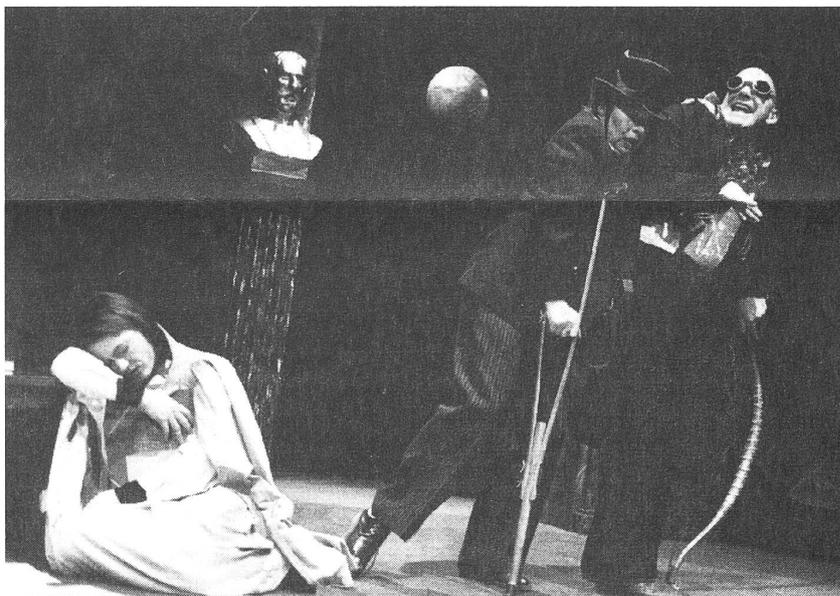
Die neuste Inszenierung des Vaudeville-Theaters bringt einen Strauss von «verbotenen Geschichten» aus den letzten Jahrhunderten auf die Bühne. Die Bücher, welche das Ensemble dramaturgisch umsetzte, waren der Leserrinnenschaft der Zentralbibliothek Zürich bis zum Jahr 1966 nicht zugänglich. Zu lesen – und noch bis zum 2. Dezember zu sehen – ist aber nicht Pornographie, sondern ein gut montierter Reigen von Zeugnissen der – nicht nur damals – herrschenden Doppelmoral.

Die Stadt Zürich tut sich oft schwer mit dem Sex. Noch schwerer allerdings mit der künstlerischen Vermittlung von Sexualität – und Gewalt. Sex-Shops und Klokritzeleien kann Estermann nicht verbieten, wohl aber die Präsentation der Bilder Ellen Cantors im ehrwürdigen Helmhaus. Die fruchtlosen Diskussionen rund um diesen (nicht-)Anlass, sparten genau die Themen aus, die zentral wären. Nicht um Zensur sollte es gehen sondern darum, wie – auch künstlerische – Antworten auf die Brutalisierung unserer Gesellschaft gefunden werden können.

Sozialkritik statt Porno

Eine eigene Version fand das Vaudeville-Theater. Das Finden ist hier durchaus wörtlich zu nehmen. Immer wieder im Laufe seines sechsjährigen Bestehens hat sich das Vaudeville Theater seine Stoffe zusammengesucht. Diesmal aus dem Giftschränk der verbotenen Bücher – Signatur RK – der «Zentralbibliothek». Noch 1966 wurden Bücher dieser Rubrik nicht herausgegeben. Neugierig warfen die Theatermacherinnen einen Blick auf die Bücher. Doch wo man zunächst harte Pornographie vermutet hätte, stiess das Ensemble auf harmlose «Erotica». Nach anfänglicher Enttäuschung erwiesen sich aber viele Texte als sehr fruchtbar – und Bühnenwirksam. Es war der sozialkritische Ton, der die «RK-Bände» so gefährlich erscheinen liess. Angeprangert wird eine gesellschaftliche Realität, welche Frauen an den Rand drängt. Sie werden ausgenutzt als Ehefrau, Bedienteste und schon als junges Mädchen von geistigen und anderen Würdenträgern vergewaltigt. Für ihre sexuelle Selbstbestimmung bleibt kein Platz, die Flucht scheint oft die einzige Lösung, die aber in erneute Abhängigkeit führt.

Die Anlage des Stückes wird schnell klar. Eine junge Bibliotheksbenutzerin, kurz vor dem Abschluss ihrer Arbeit über weibliche Hysterie im 18. und 19. Jahrhundert, wird in der Bibliothek



Amor und Cupido in ungewohnter Gebrechlichkeit (Miriam Gaugler, Ute Kellner, Daniel Ludwig)

eingeschlossen. Der Abteilungsleiter, der die verbotenen Bücher verwaltet, stellt ihr – durchaus nicht uneigennützig – Werke aus seinen Beständen zur Verfügung, welche die Seminararbeit gehörig auf den Kopf stellen werden. Treten doch in diesen Büchern die gesellschaftlichen Ursachen für die sogenannte Hysterie der Frauen deutlich zutage. Geistern gleich treten die Figuren auf, bekommen aber zunehmend mehr Fleisch und Blut.

«Liebe bis zum süssen Tod»

Inszeniert werden die Geschichten nicht als historisch exakte Wiedergabe, obwohl viel mit Ko-

stümierung und anderen Effekten gearbeitet wird. Besonders gelungen ist das Drama der jungen Frau, die nach einer stürmischen ersten Liebe vom Mann sitzengelassen wird. In den auf die Bühne projizierten Zwischekommentaren, wie sie sonst in Stummfilmen zu sehen sind, wird das ewige Lied von der grossen Liebe erzählt, während doch die Handlung unweigerlich ins Unglück führt.

«Das Spreng- und Weihwasser empfangen»

Die einzelnen Erzählstränge sind ineinander verschlungen, Zeitebenen verschieben sich – das

tigere Szenen und Dialoge so präsentiert, dass ihnen kaum etwas Schlüpfriges anhaftet. Ironisch gebrochen ist wohl nicht erst die Inszenierung, sondern es sind schon die Bücher. So heisst es etwa in einer Passage, wo ein Pfarrer verbotenerweise sexuell aktiv wird: «Sie rief ihm leise, um zu wissen an welchem Ort sie ihn suchen sollte, und da sie seine Stimme hörte, lief sie nach dem Bette hin, um das Spreng- und Weihwasser zu empfangen.» Oder das gelungene Spiel mit sexuellen Identitäten in der Geschichte von der Frau, die in Männerkleidern entwischt, um endlich einmal Ruhe zu haben, dann aber gerade als Bursche das Verlangen des schulentwärtigen Pferdeknechtes weckt...

Die zweideutige Rede vom Eindeutigen, das Vaudeville-Theater hat sie gut herausgearbeitet und so gleichzeitig die Lacher auf seiner Seite. Gelacht werden kann vor allem über die Männer, die sich in allen Belangen als äusserst schwach erweisen – etwa der Bibliothekar, der sein Liebesleben zwischen Diäten und Jogging einplant. Das, und das Beharren auf dem thematischen Schwerpunkt der sexuellen Gewalt, bewahrt das Stück auch davor, ins rein Kabarettistische abzugleiten. Sicher, für manche der Premierens-Besucherinnen mag so ein heikles Thema auf eine (zu) goutierbare Art präsentiert worden sein. Aber gerade der Verzicht auf den erhobenen Zeigefinger macht das Stück beachtenswert – und wer nichts sehen will, die sieht auch nichts.

**Text: Felix Epper
Bild: Lucia Degonda**

Die «Dämmerstunde» ist noch bis zum 2. Dezember in der Mühle Tiefenbrunnen zu sehen. Vorstellungen jeweils Mi bis Sa, 20 Uhr, So 19 Uhr.

ZAP- PERLAPAPP



DAS FEHLENDE OHR

Kein Wölkchen trübt den blauen Himmel über Zürich. Zimmerberg und Albis erstrecken sich in sattem Grün, davor liegt segel-schiffchenbetupft der See. Das Grossmünster erstrahlt golden im sommerlichen Sonnenschein, und ein Riesenrad auf der Sechseläutewiese überragt die bunten Dächer der Limmatstadt. Über dieses Postkartenidyll wurde ein Foto von Rolf Gerber montiert. Sauber gekämmtes Haar, nettes Lächeln und gut sitzender Kravattenknopf zeichnen ihn aus. Das einzig Störende an diesem hübsch gestalteten Bild ist das linke, etwa über Thalwil liegende, Ohr des Herrn Gerber. Bei der Montage wurde es irgendwie verstümmelt.

Frau Müller-Hemmi zeigt auf dem Wahlpropagandabild nur ihr linkes Ohr. Es ist ein schönes Ohr. Ob sie rechts auch eins hat, bleibt verborgen. Offenbar nicht allen: Die NZZ hat schon im Aprilwahlkampf darauf hingewiesen, dass Müller-Hemmi auf der rechten Seite etwas fehle. Und jetzt wird geschrieben, sie verstehe keine rechten Anliegen, was zu Konsensunfähigkeit führe. Damit will uns die NZZ zwischen den Zeilen sagen, dass der Kandidatin rechts ein Ohr fehlt. Auch der Tagi tut so, als wüsste er etwas über die Inexistenz von Müller-Hemmis rechtem Hörorgan. Gleichzeitig freut er sich aber, der Leserinnenschaft zuliebe, über das schöne linke Ohr. Dafür muss er sich von der DAZ den Vorwurf gefallen lassen, er betreibe eine «Hexenjagd». Weiss auch die DAZ etwas – aber ihr ist diese Geschichte einfach weniger wichtig?

Am letzten Samstag ging die NZZ in ihren Enthüllungen einen Schritt weiter: Die ganze SP-Parteileitung scheint rechts kein Ohr zu haben, denn «die bürgerliche Warnung vor einer Kandidatur von Müller-Hemmi wurde dort nicht gehört».

Übrigens ist Gerbers etwas im Schatten liegende rechte Ohr gegen Meilen hin gerichtet.

Ben Huwyler

Die neue Regierungsrätin können alle Zürcherinnen noch bis Sonntag Mittag wählen. Nicht vergessen!

ÜBER NACHT

Über Nacht ist Zürich ins Gefrierfach gekippt und noch weitere zivilisatorische Errungenschaften wollen wieder einmal gepriesen sein: Die Auspuffe der Autos wärmen wieder, der Bus fährt pünktlich, die Robidogs halten das Grün, welches die Büsche nun doch noch preisgegeben haben. Der Winter hängt sich an die Steckdose und wir mit ihm. Wir retten uns in die Häuser und ziehen alle an der gleichen Luft, bis sie sich übergibt und eine das Fenster aufreisst. Draussen ist es kalt und düster. Es bleibt den ganzen Tag über Morgen und plötzlich wird's dunkel und Zeit, eine eingelagerte Zufriedenheit zu entlocken.

«Im Winter werden auch die intellektuellsten Prolos bürgerlich», sagt einer, sage ich nicht und radle gegen die Kälte und den einbrechenden Winterschlaf stadtauswärts. Kuno und Franz sind vorbeigekommen, wir fahren in die Fabrik ans Lora-Fest. Es ist Samstagabend. Serge und ich tauschen unterwegs die Handschuhe, er hat die wärmeren, wir stranden irgendwo an der Seepromenade und schaffen's dann doch noch.

MUSIC

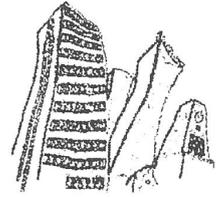


VERDREHTE WELT DES BÄRTLIS

Alice In Chains: «Alice In Chains» (Sony)

Es war einmal vor noch nicht allzu langer Zeit ein Wort, das eine Musikrichtung bezeichnen sollte, in aller Munde: Grunge. Aber nicht nur, dass man darüber sprach, nein, man begann Grunge auch zu leben und sich dementsprechend zu kleiden. Eine Mischung aus Sport- und Gammelkleidung wurde salonfähig, alle möglichen Gegenstände mussten als Kopfbedeckung erhalten, ja selbst Omas Strumpfhose wurde eingefärbt und über den Kopf gestülpt. Die Frauen wurden hemmungslos schlampig und die Männer Ziegen, zumindest was den Bart anbelangte. Man war individuell, auch wenn man in der Herde, welcher geschickt von den bösen Tan-

STADT- LEBEN



Ich möchte endlich wiedermal ein gutes Konzert hören. «Ob wir die Ältesten sind», fragt Kuno, als wir anstehen, doch diesmal sind zumindest keine Kinder in Begleitung auszumachen. Die Kids, welche die Szene dominieren, haben schöne erste Gesichter und tragen weite Kleider. Was für eine Szene das sei, möchte Serge wissen, doch drinnen machen schon bald Bierbecher samt Absurditäten die Runde. Wir kreieren Umwege von einer Zigarette zur nächsten und nageln uns sanft fest. Ich lehne mich zurück, angle mich über die Durststrecken, die Musik holt mich nirgendwo hin. Die Frauenband verspielt zwar ihren Sympathiebonus nicht, doch stellt sie uns vor die obsoleten Frage, ob es nun Girlies gibt oder nicht. Stimmung zu halten wird zunehmend anstrengend, ich will mich heute nicht zudröhnen, die Attitü-

den der Vocals wirken auf mich irgendwie pubertär. Kuno und Serge sind auf einer Treppe verhängt und quatschen über die Esoterik-besessenheit galaktischer Subkulturen. Irgendwann zieht ein Gähnen durch die Runde, wir haben unsere Hirnis gespült und gehören nicht zu den Letzten, die gehen.

Draussen ist es frisch, die Kälte zeigt Zähne, doch wir lachen zurück, wärmen uns an Zynismen und landen irgendwann in der Stadt. Im Winter sind Gespräche angeregter, finde ich mit einem Anflug von Herzwärme. Mag sein, dass Kälte verbindet, doch dann ging plötzlich das Licht aus, Serge und ich waren schon zu hause, es ist auch dann nichts passiert, es hat nur lange geknistert, während die Heizung aufdrehte und die letzten Zeilen vergessen gingen.

Monika Burri

ten und Onkeln der Plattenfirmen Honig um den Bart geschmiert wurde, mitlief.

Und so wusste niemand so genau, was denn Grunge eigentlich bedeutete, aber besagte Tanten und Onkels präsentierten zusammen mit den schreibenden Hofnarren immer wieder neue Bands, die man mit diesem Ausdruck stigmatisieren konnte. Nirvana, Pearl Jam, Soundgarden und last but not least Alice In Chains waren solche Beispiele, die allesamt die wohl doch eher zufällige Tatsache verband, dass sie aus Seattle stammten und ungefähr gleichzeitig zu Stars wurden. Doch das fanden dann diese Bands gar nicht mehr lustig, und so ging bei Nirvana der Schuss hintenraus, Pearl Jam zogen ins weite Land der Gerichtssäle, Soundgarden wurden zu Workaholics (und verdienen aus diesem Grund die Bezeichnung «Grunge» nicht mehr) und Alice In Chains löste sich gerüchteweise immer wieder auf, um dann aber wiederholte Male mit erstaunlichen Resultaten aus dem Studio zurückzukommen. Das erste Mal im Sommer 1990 mit «Facelift», wo sich verdreht verschnörkelte Gesangsmelodien über Metallriffs räkelten; zwei

Jahre später waren die Gitarrenriffs auf «Dirt» dann genauso ungewöhnlich wie die Melodiebögen. Dazwischen lag die wunderbare Akustik-Ep «SAP», die im Herbst '93 von «Jar Of Flies» sogar noch übertroffen wurde, und für jedes Liebespaar zum Inbegriff romantischer Kuschelstunden wurde.

Im Herbst '95 präsentiert sich die Band auf «Alice In Chains» noch verspielter. Dadurch, dass sie in der Vergangenheit ihr weites musikalisches Spektrum mit oben erwähnten Alben bereits abgesteckt hat, bleibt auch nur noch die Verfeinerung und Ausschmückung bekannter Elemente übrig. Einzig Sänger Layne Staley sorgt für eine Neuerung: Er schnitt sich seinen zehn Zentimeter langen, zu einem Zopf geflochtenen Grungebart, der jeweils so hypnotisierend zu den Melodien hin und her pendelte, ab; dafür band er sich eine Kravatte um. Und wenn er nicht gestorben ist, dann könnte er sich ja das Bärtli wieder wachsen lassen; ansonsten müsste man noch einen neuen Musikbegriff erfinden.

Jesko Reiling



CRUX NR. 32

Eine weitere Massnahme zur Behebung der gravierenden intellektuellen Unterforderung der Studierenden an den Zürcher Hochschulen. Lösungsvorschläge, Kommentare und spontane Dankesbezeugungen bitte bis 4. Dez. an: ZS-CRUX, Rämistr. 62, 8001 Zürich. Unter den einleuchtendsten Einsendungen verlosen wir wahlweise ein ZS-Abo oder ein Freibillett der Filmstellen (bitte Gewünschtes anmerken). Gewinner von Crux No.31 ist Dani Altenbach aus Winterthur. Wir gratulieren.

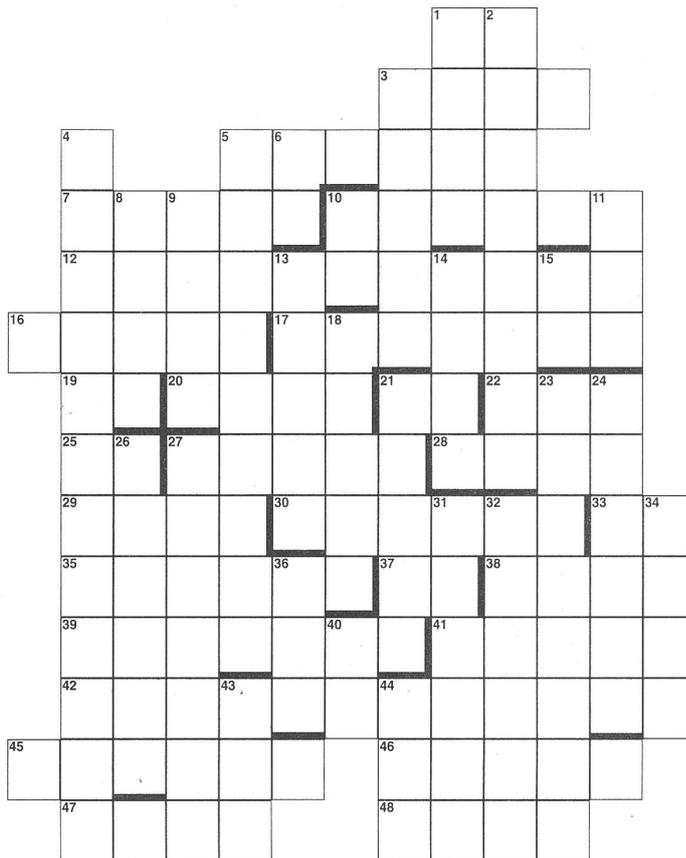
waagrecht:

1. Wochentag (Abk.) 3. Linke CH-Partei (tot) 5. Weiss-Schattierung (bes. für Haarfarbe) 7. Urzustand allen Seins 10. Der arische Wurfspiess und das Muttertier aus 12 waagrecht ergeben die Schwyzer Ortschaft 12. Bei solchem Tier ist solches natürlich, beim Menschen wird's als unschön empfunden 16. Solches -ieren meint auf die Schippe nehmen 17. Deutsche Intention 19. In grossem Nachbarstaat von 15 senkr. war dies Zahlungsmittel bis 1948 (Abk.) 20. Niederdeutscher Strudel 21. Abk. für Im Jahre des Herrn 22. Abnehmen heisst hier Achtung bezeugen 25. Zahlungsmittel in 15 senkrecht (Abk.) 27. Das hat der Zug ab und zu in einem Teil von 15 senkr. 28. Diese Sphäre macht das Atmen leichter 29. Ist manchmal mit seinem Partner verloren, wird dann aber oft in einem Bier gefunden 30. Neudeutsch für Kurzar-

hemd 33. Abk. für lieber nicht 35. Unintelligenter Monat 37. Personalpronomen 38. Laubbaum 39. Für Leute aus 18 senkr. bedeutet dies Kummer 41. Ruinierte Ruine 42. Kordiale Arhythmie im Zustand der Verliebtheit 45. In diesem Kostüm steckt man auch ausgezogen 46. Wenn die runterfällt, ist alles aus 47. Hat in 18 senkr. nichts zu besagen 48. Diese Sie verursacht Blackouts

senkrecht:

1. Da kann man ganz schön versumpfen 2. Naheliegende Abhängigkeit 3. So wurde die Mehrheit zwar nicht im alten 21 senkr. bezeichnet, doch es gab sie dort auch 4. Blocher und Pfeffer sind's beide 5. Damit fährt 15 senkrecht aufs Abstellgleis 6. Kürzel für Tschernobyl-Überbleibsel 8. Ungefährliches ist frei davon 9. Weltalter 10. Vorsilbe 11. So macht's die Milch länger 13. Was dies lange tut, wird endlich Wut 14. Die bekannte Oper mit 4 Buchstaben 15. Europäischer Staat (Abk.) 18. Hafenstadt in Nachbarstaat von 15 senkr. 21. Vgl. 3 senkr. 23. Dafür muss man auch noch bezahlen, wenn man sich ohne Geld beim Schwarzfahren erwischen lässt 24. Ein solcher Hecht ist abenteuerlustig 26. Solche Schale, weicher Kern - umgekehrt sieht man's auch gern 27. Da gibt's viel Sonne, Sand und Salz in Portugal 31. Das soll der Igel gesagt haben, als er von der Klobürste stieg 32. Einkom-



men nach der Pension (Mz.) 34. Kardinalzahl 36. Verkehrtes Zahlungsmittel in grossem Nachbarstaat von 15 senkr. (Abk.) 40. Artikel aus Italien 43. Buddhistische Bewusstseinsweiterung 44. Der Papagei in der Kläranlage

Lösungen Crux No. 31

waagrecht: 1. Pa 3. Metzerei 9. MW 11. Unkultur 13. real 14. Genetik 16. zieren 17. Lackaffe 20. Puls 22. Terrasse 24. Urschrei 25. Niere 26. Psiche

27. Watt 29. Alt 30. it 31. Meiler 32. Teeei 33. krud 34. Eton 35. Abk 37. Fruechtebowle 39. Krisenherd 40. Heerscharen 44. Betracht 45. nah senkrecht: 1. Pneu 2. Akne 3. Muellschlucker 4. Zuckerwatte 5. Erz 6. loi 7. Elefant 8. irresistible 9. Meer 10. Wander 12. tic 15. Tasche 18. Areale 19. Fritten 20. Pustekuchen 21. Uri 22. theoretisch 23. See 28. Sirene 36. Kern 38. Onan 41. Ra 42. Ra 43. eh

© Mario Güdel



WIRTSCHAFT UND FINANZEN

Wie ist eine Bilanz aufgebaut? Welche Auswirkungen haben die Interventionen der Nationalbank auf dem Geld- und Kapitalmarkt? Was versteht man unter Inflation? Die Schweizerische Volksbank richtet sich mit ihrem neuen Buch «Wirtschaft und Finanzen» an all jene, die wirtschaftliche Abläufe im Alltag besser verstehen wollen.

Auf 250 Seiten werden die wichtigsten Grundbegriffe des Wirtschaftsgeschehens und des Finanzwesens erklärt und die Dienstleistungen der Banken am Beispiel der Schweizerischen Volksbank vorgestellt. Dank der präzisen und dennoch einfachen Sprache wendet sich «Wirtschaft und Finanzen» an all jene, die

wirtschaftliche Abläufe im Alltag besser verstehen möchten. Ein wichtiger Bestandteil sind die vielen hervorragenden Illustrationen, die auf witzige und informative Weise den Text veranschaulichen. Das Buch eignet sich zum Selbststudium oder kann als Lehrmittel benutzt werden. Ein Index erlaubt Ihnen zudem, die Definitionen von 250 Schlüsselwörtern im Text auf Anhieb zu finden.

Aus dem Inhalt:

Erster Teil: Mikroökonomie

1. Die Wirtschaftsteilnehmer
2. Das Geld und das Bankwesen
3. Der Markt und seine Spielarten

Zweiter Teil: Makroökonomie

4. Der Wirtschaftskreislauf
5. Störungen im Wirtschaftskreislauf
6. Die Massnahmen der öffentlichen Hand
7. Die internationalen Beziehungen eines Landes

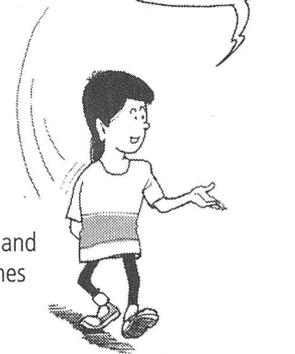
Dritter Teil: Das Geld und die Bank

8. Der Bankzahlungsverkehr
9. Banksparen, Geld- und Kapitalanlagen
10. Kredite und Darlehen
11. Weitere Dienstleistungen der Bank

Haben wir Ihr Interesse an dieser umfassenden Wirtschaftsbroschüre geweckt? Das Buch kostet Fr. 22.– (inklusive MWST). Kundinnen und Kunden der Schweizerischen Volksbank erhalten am Schalter ein Exemplar gratis. Die Publikation kann auch zum Preis von Fr. 25.– (inklusive MWST und Versandkosten) telefonisch angefordert werden unter Nummer 157 30 93 (Fr. 1.49/Minute).

Schulen erhalten ein Klassenset (bis 30 Exemplare) gratis.

FOLGEN SIE MIR, ICH WERDE IHNEN ALLES ERKLÄREN!



Wirtschaft und Finanzen



Erster und zweiter Teil
Paul H. Dembinski und Alain M. Schoenenberger
Dritter Teil
Schweizerische Volksbank
Illustrationen und Graphik
Jean-Paul Bovée

NEU

 Schweizerische Volksbank

